

STUTTGARTER ZEITUNG

15.1.18

Lysistratas traurige Erbin

Theater II Die WLB in Esslingen entdeckt ein Antikriegsstück von 1929: „Frau Emma kämpft im Hinterland“. Von *Thomas Rothschild*

Der Mann kehrt heim aus dem Krieg. Doch das Klischee bleibt aus. Seine Frau fällt ihm nicht um den Hals, sie vergießt keine Tränen der Rührung. Zu groß ist das Leid, das ihr der Krieg zugefügt hat. Jahre der Lebensmittelknappheit, des Hungers, der Sorge um das Kind liegen hinter ihr. Für ein Stück Brot, für Butter, Wurst und Speck musste sie sich verkaufen, um der kranken Tochter eine Suppe kochen zu können.

Aber nicht nur Emma, alle Frauen haben, in unterschiedlicher Form und mit unterschiedlichen Auswirkungen, ihre Kämpfe im Hinterland ausgetragen. Selbst die Frau Major, die sich besser dünkt als ihr Dienstmädchen Paula, kann ihr vornehmes Getue nicht lange durchhalten. Von dem Kuchen, den ihr Frau Emma anbietet, bricht sie nur kurz kleine Bissen ab. Dann überwältigt auch sie der Hunger, und sie stopft sich doch gierig das ganze Stück in den Mund.

Die Württembergische Landesbühne überrascht wieder einmal mit einer Ausgrabung. „Frau Emma kämpft im Hinterland“ von Ilse Langner gehört zu jenen Dramen, für deren Verdrängung ins Vergessen man mit der Gattungsbezeichnung „Zeitstück“, gleichsam um Nachsicht bittend, einen Vorwand liefert. Betrachtet man freilich etwas genauer, was die allgemeine Nostalgie feiert und was sie ausspart, drängt sich der Verdacht auf, dass hierbei doch andere als bloß Gründe der Zeitbedingtheit eine Rolle spielen.

Langners dramatisches Debüt wurde 1929 im Berliner Theater unter den Linden

mit großem Erfolg uraufgeführt, im selben Jahr wie ein paar hundert Meter entfernt, im Lessingtheater, Friedrich Wolfs „Cyankali“. Es ist, wie „Cyankali“, einem sozialen Realismus verpflichtet, der schon zur Zeit der Entstehung, nach Wedekind, Kaiser, Toller, Brecht oder Fleißer, altmodisch erscheinen musste. Thematisch jedoch ist Ilse Langner nicht so weit von diesen Autoren entfernt. „Frau Emma kämpft im Hinterland“ ruht auf zwei ideologischen Säulen: dem Pazifismus und der Frauenrechtsbewegung. Sie verleihen dem Stück, so verstaubt es stilistisch auch anmuten mag, seine Aktualität.

1929 lag der Erste Weltkrieg gerade elf Jahre zurück. Dass der nächste, nur noch schrecklichere Krieg nur zehn Jahre auf sich warten lassen würde, konnte die Autorin damals nicht wissen. Ihre „Chronik in drei Akten“ reagiert auf die jüngere Vergangenheit. Und in ihrem Anspruch auf Unabhängigkeit der Frau folgt sie einem Ziel, das seit dem legendären SPD-Partei-vorsitzenden August Bebel zum festen Bestand der Arbeiterbewegung gehörte.

Den doch ziemlich naiven Realismus relativieren Laura Tetzlaff und Marion Eisele durch Stilisierung und längere Kunstpausen in der Sprachregie und mittels hellblauen Neonröhren hinter und vor dem Plüschsofa, dem Kanonenofen mit dem Kaffeekessel und dem Zeitungsstapel als Tisch. Aus dem emsigen Ensemble genannt sei Kristin Göpfert in der Titelrolle.

Termine Die nächsten Aufführungen am 16. und 24. Januar sowie am 16. und 21. Februar